

Anhörung von Sachverständigen der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder

„Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Kinder und
Jugendliche“, Düsseldorf, 18.4.24

Antworten zum Fragenkatalog vorgelegt von

Prof. Dr. Sabine Maschke (Philipps Universität Marburg)

Prof. Dr. Ludwig Stecher (Justus-Liebig-Universität Gießen)

18.4.2024

A Grundlagen

1) Was ist Peer-to-Peer-Gewalt? Was sind Ursachen und Gründe für Peer-to-Peer-Gewalt? Wie lässt sich von einer altersspezifischen gesunden Auseinandersetzung unter Kindern und Jugendlichen abgrenzen und unterscheiden?

Was ist sexualisierte Peer-to-Peer-Gewalt? Sexualisierte Peer-to-Peer-Gewalt umfasst die Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt in der jugendlichen Lebenswelt, die von anderen in etwa Gleichaltrigen ausgeht. Diese Gewalterfahrungen sind in ihren Formen vielfältig und weit verbreitet (s. Frage 2). Dies zeigen drei repräsentative Studien, Speak! genannt (s. Maschke 2020; Maschke & Stecher 2017; 2018a,b; 2021; 2022a,b), die in den letzten Jahren in Hessen an über einhundert Regelschulen, beruflichen Schulen und Förderschulen mit gut 4.000 Jugendlichen ab dem 14. Lebensjahr durchgeführt wurden.

Deutlich wird darin, dass das Hauptrisiko für sexualisierte Gewalt im Jugendalter andere Jugendliche (Peers), in etwa Gleichaltrige, darstellen. Mit dem Alter von ca. 11 bis 12 Jahren steigt das Risiko, von sexualisierter Peergewalt betroffen zu sein, sehr stark an. Außerdem wird sexualisierte Gewalt, wie Speak! zeigt, vor allem in der sozialen Arena Schule oder darüber hinaus in (von Erwachsenen wenig kontrollierten Räumen) wie dem Internet, in einer Wohnung oder auf der Party ausgeübt. Zudem gilt für alle Formen, dass mit steigendem Alter ein teils eklatanter Anstieg von Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt zu verzeichnen ist – insbesondere bei den weiblichen Jugendlichen.

Was sind Ursachen und Gründe für Peer-to-Peer-Gewalt? Die Gründe sind vielfältig und komplex und können an dieser Stelle nur skizziert werden.

Die Lebensphase Jugend ist durchzogen von kleineren und größeren Übergängen, die die vielfältigen Herausforderungen und Konflikte auf dem Weg von der Kindheit in die Jugend und von der Jugend in das Erwachsenenleben beschreiben. Peers bilden füreinander zentrale Umwelten, die zum einen eine bedeutsame Ressource bei der Bewältigung von Übergängen und den damit verbundenen Entwicklungsaufgaben darstellen, sich zum anderen aber auch

als ein Risiko für die Entwicklung erweisen können, bspw. durch die Ausübung sexualisierter Gewalt.

- **Machtförmige Beziehungen der Peers.** Peers, insbesondere im Jugendalter, stellen soziale Agenturen dar, die Identitäten stiften, vor allem mit Blick auf die geschlechtliche Identität. Begleitet wird dies von Prozessen, z.B. im Kampf um Positionen und Anerkennung, die zwischen Macht und Ohnmacht changieren. Deutlich wird daran, dass Beziehungen Peer to Peer auch machtförmige Strukturen aufweisen (vgl. King 2004). und, geprägt von Geschlechterverhältnissen, diese reproduzieren oder teils auch transformieren (vgl. ebd.). Solche machtförmigen Beziehungen haben je eigene Ausdrucksformen – bspw. die der Ausübung sexualisierter Gewalt und die der Viktimisierung. Das heißt, um Positionen in der Gesellschaft zu finden (insbesondere auf das Geschlecht bezogene), bedarf es des Ausprobierens und Aushandelns sowie auch der (machtvollen) Durchsetzung von Positionen in Peer-Kontexten. Peers stellen sowohl einen Risikofaktor in Form sexualisierter Peergewalt dar - und betonen den Machtaspekt, Abwertung und Ausgrenzung - als auch einen stark verbindenden Faktor, im Sinne eines Peers *for* Peers (beispielsweise Peers als Vertrauenspersonen, denen von eigener Betroffenheit berichtet wird).
- **Digitale Medien.** Die „Sexualisierung des Körpers“ (Vogelsang 2017, S. 48) in dieser Phase bringt neue Bedürfnisse, Anziehungskräfte, aber auch Selbstzweifel und Unsicherheiten hervor. In diesem Prozess kommt den Medien, zu denken ist beispielweise an Angebote der Werbe- und Pornografieindustrie, aber auch an soziale Netzwerke wie beispielsweise Instagram oder an Mobile-Dating-Apps wie Tinder und Co., eine „äußerst ambivalente Orientierungsfunktion“ (ebd.) zu. Ein strukturell erzeugtes „Spannungsfeld“ (Stauber & Walther 2013, S. 280) ist die Folge, das, so eine These, Praktiken sexualisierter Gewalt hervorbringen kann.
- **Männlichkeit.** Erklärungsansätze für risikoreiches Gewalthandeln bietet das Konzept ‚hegemonialer Männlichkeit‘ (Connell) und die Einübung des männlichen Habitus (ausgehend von einer Wettbewerbslogik) durch ritualisierte Gewalthandlungen im Übergang ins Jugend- und Erwachsenenalter. Im Mittelpunkt stehen jugendliche männliche Gleichaltrigengruppen, die den Schutz des Moratoriums¹ weitestgehend verloren haben und sich einem früh einsetzendem Problemdruck ausgesetzt sehen. Eine Antwort liegt in der in der Gruppe gelebten „Maskulinität“ (Böhnisch 2013, S. 508), einer damit verbundenen Abwertung des Weiblichen, einer homophoben Haltung und einer „Idolisierung des männlich Starken“ (vgl. ebd.). Gewaltförmiges Verhalten unter männlichen Peers wird in Cliquen kultiviert und „hält sie zusammen“ (ebd.). Zu diesem gewaltförmigen und riskanten Verhalten kann sexualisierte Gewalt

¹ Bezogen auf den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen besteht eine Aufgabe des so genannten Bildungsmoratoriums darin, das „Gelingen des Übergangs“ (Walther 2014, S. 78) vorzubereiten. Eine mit der Optimierung einhergehende Eingrenzung sowie zunehmende Handlungskonflikte, die sich aus teils widersprüchlichen Handlungsoptionen ergeben, fordern den Jugendlichen jedoch ab, vermehrt „eigenaktive produktive Lösungen für Entwicklungsanforderungen“ (ebd., S. 150) finden und in Handlungen umsetzen zu müssen. Die Funktion des Bildungsmoratoriums, den Übergang vorzubereiten, scheint damit deutlich reduziert.

zählen, die im männlichen Peerkontext z.B. über Strategien der Bagatellisierung und zugleich wechselseitiger Anerkennung ‚kultiviert‘ wird. Angeführt werden in der Literatur auch ‚unklare Situationen‘, in denen sich Gewaltformen als ein Bewältigungsmuster durchsetzen können (Stickelmann 2013).

- **Sexuelle Skripte.** Im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt stehen so genannte „sexuelle Skripts“ (Krahé 2009). Verstanden werden können diese als ‚Verhaltensdrehbücher‘, die von einer Generation zur nächsten durch Nachahmung aber auch Interpretationen weitergegeben werden (vgl. Delphendahl 2018) - und die auf gesellschaftlichen Normen, Strukturen sowie Geschlechterbildern etc. basieren (ebd.). Kontur erhalten sexuelle Skripte vor allem im Jugendalter, in dem Jugendliche besonders herausgefordert sind, eine sexuelle Haltung, Orientierung und Praxis einzuüben. Es zeigt sich, dass in uneindeutigen Situationen die Verhaltensdrehbücher oftmals keine ausreichende Grundlage bieten, um die ‚Zeichen‘ eines Gegenübers - beispielsweise bezogen auf die Anbahnung sexueller Kontakte - richtig deuten zu können. In den sexuellen Skripten drückt sich dies bspw. in der „uneindeutige[n] Kommunikation sexueller Absichten“ (ebd., S. 180) aus, u.a. in Form von Token Resistance² und Compliance³, einer „höhere[n] Akzeptanz aggressiver Strategien zur Durchsetzung sexueller Interessen“ (Krahé 2009, S. 181) sowie als situativer Risikofaktor im Konsum von Alkohol und anderen Drogen. Sexuelle Skripte beschreiben damit gewaltförderliche Bedingungen, die mit „einer erhöhten Wahrscheinlichkeit sexueller Aggression bzw. Viktimisierung verbunden sind“ (ebd., S. 180). Anders gesagt, **das ‚Drehbuch‘ leitet im Wechselspiel eines gewaltförderlichen Klimas nicht nur die Risikoverhaltensweisen der Täter und Täterinnen an, sondern bezieht auch das der Betroffenen (besonders deutlich in mehrdeutiger Kommunikation) innerhalb des Prozesses der Viktimisierung, mit ein.** Die sexuellen Verhaltensdrehbücher in ihrer Funktion als „verhaltensleitend“ (ebd.), verdeutlicht die Notwendigkeit, in der Prävention Skripte zu thematisieren, „die den Konsens zwischen den PartnerInnen betonen, sexuelle Aggression eindeutig ausgrenzen und die klare Kommunikation sexueller Absichten fördern“ (ebd., S. 182).
- **Bagatellisieren und gewähren lassen.** Näher zu betrachten und einzuordnen ist, um die Verbreitung sexualisierter Gewalt zu erklären, die Bagatellisierung sexualisierter Gewalthandlungen. Sowohl gewaltausübende als auch betroffene Jugendliche drücken dies in den Speak! Studien in Statements aus wie ‚ist keine große Sache‘, ‚fand ich nicht so schlimm‘, ‚war doch nur Spaß‘. Jugendliche scheinen einander ‚gewähren‘ zu lassen. Flankiert wird dies durch einen pädagogischen Diskurs und eine gesellschaftliche symbolische Ordnung, die sexualisierte Peergewalt weitestgehend negiert bzw. nicht problematisiert. Eine produktive Auseinandersetzung mit dem

² Token Resistance: „Eine Person signalisiert einer anderen (durch Sprache oder Körpersprache), dass sie keinen sexuellen Kontakt wünscht, obwohl sie es eigentlich doch tut“ (PETZE 2018, S. 60). Also: Nein sagen, Ja meinen. Die Person hofft, dass der/die andere erkennt, dass man eigentlich will (ebd.).

³ Compliance: „Eine Person signalisiert einer anderen (durch Sprache oder Körpersprache) den Wunsch nach einem sexuellen Kontakt, obwohl sie es eigentlich nicht will“ (PETZE 2018, S. 60). Also: Ja sagen, Nein meinen. Die Person hofft, dass der/die andere erkennt, dass man eigentlich nicht will (ebd.).

Phänomen wird in dieser Weise, so die These, blockiert und gefördert wird eine (schleichende) *Normalisierung* sexualisierter Peergewalt.

- Inwieweit **sexualisierte Peergewalt als Episode** verstanden werden kann, die nach dem Übergang in den Erwachsenenstatus ein Ende findet, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Speak! zeigt zwar, dass es im Alter zwischen 17 und 19 Jahren einen leichten Rückgang der Erfahrungen gibt (vor allem bei körperlichen Formen); allerdings verbleiben die Werte auf insgesamt hohem Niveau.

Wie lässt sie sich von einer altersspezifischen gesunden Auseinandersetzung unter Kindern und Jugendlichen abgrenzen und unterscheiden?

- Sexualisierte Gewalt, die von in etwa gleichaltrigen Jugendlichen (Peers) ausgeht, ohne dass ein spezifischer Altersabstand zwischen betroffener Person und Täter:in vorliegen muss, beinhaltet „jede Verletzung der körperlichen oder seelischen Integrität einer Person“ (Hagemann-White 1992, S. 23). Dazu zählt die durch sexuelle Mittel ausgeübte Gewalt wie auch die machtvolle Funktionalisierung von Sexualität unabhängig von ihrer strafrechtlichen Relevanz. Einbezogen wird damit auch die alltägliche, z. B. verbale sexualisierte Gewalt (auch wenn diese von Heranwachsenden wegen ihrer Häufigkeit teils als ‚normal‘ angesehen wird).
- Eine ‚gesunde Auseinandersetzung unter Jugendlichen‘ zeigt sich demgegenüber in Beziehungen zwischen in etwa Gleichaltrigen, die stark austauschorientiert und durch „cooperation, consensus, and co-construction“ (Youniss & Smollar 1985, S. 125) bestimmt werden können, basierend auf einem weitestgehend symmetrischen Beziehungsgefüge.

2) Welche Ausprägungen kann Peer-to-Peer Gewalt in verschiedenen Kontexten haben und wie sehen ihre Auswirkungen auf betroffene und tätig gewordene Kinder und Jugendliche aus?

2.1) Prävalenzen

Als Antwort auf diese Frage ist es zunächst wichtig, verschiedene Ausprägungen sexualisierter Peer-to-Peer Gewalt voneinander zu unterscheiden. In den Speak! Studien wurde der einschlägigen Forschungsliteratur folgend zwischen Formen nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt (z.B. Gerüchte sexuellen Inhalts zu verbreiten, im Internet sexuell belästigt zu werden etc.) und Formen körperlicher sexualisierter Gewalt (z.B. eine Person gegen deren Willen am Geschlechtsteil zu berühren, in sexueller Absicht gegen deren Willen zu küssen, die versuchte/vollzogene Vergewaltigung etc.) unterschieden.

Schauen wir uns zuerst die Häufigkeit zu den Erfahrungen mit nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt an. Dazu ein O-Ton aus Speak!:

„Ich war nervlich am Ende und verzweifelt, da ziemlich heftige Dinge über mich erzählt wurden, die gar nicht stimmen können. Ich habe geweint und wusste nicht mehr wem ich vertrauen kann.“

Tabelle 1: Anteil der Jugendlichen, die von mindestens einer Form nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt betroffen sind – getrennt nach Geschlecht und Speak! Studie

	Jugendliche Hauptstudie (Regelschulen)		Jugendliche Förderschulen		Jugendliche Berufliche Schulen	
Mindestens eine Form nicht-körperlicher sex. Gewalt erlebt	48 %		52 %		66 %	
	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.
	55 %*** ¹⁾	40 %	63 %**	45 %	78 %***	54 %

Basis: Alle befragten Jugendlichen je Studie. Quellen: Speak! Hauptstudie (Regelschulen) $n_{\text{gewichtet}} = 2.651$; Speak! Förderschulen $n_{\text{gewichtet}} = 252$; Speak! Berufliche Schulen $n_{\text{gewichtet}} = 1.052$. Anmerkung: 1) Die Testung der Gruppenunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen basiert auf einem 2-seitigen Chi-Quadrat-Test je Speak! Studie (***) = $p \leq .001$; **) = $p \leq .01$; *) = $p \leq .05$; ohne Kennzeichnung = nicht signifikant).

Fast die Hälfte (48 %) der befragten 14- bis 16-Jährigen aus der Hauptstudie sowie 52 % aus der Förderschulstudie haben nicht-körperliche Formen sexualisierter Gewalt erlebt. Bei den älteren Jugendlichen, die Berufliche Schulen besuchen, sind es zwei Drittel (66 %). Weibliche Jugendliche, das zeigt die Tabelle, sind dabei signifikant häufiger betroffen. Am stärksten ist die Differenz der Prävalenz in Tabelle 1 zwischen den männlichen Regelschülern (40 %) und den weiblichen Jugendlichen an den Beruflichen Schulen (78 %). Die allermeisten Betroffenen berichten nicht nur von einmaligen Erfahrungen, sondern haben nicht-körperliche sexualisierte Gewalt bereits öfter erlebt. Für weibliche Jugendliche zeigt sich, dass sie mehrheitlich Erfahrungen in *mehreren* Bereichen nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt gemacht haben. Dies gilt für männliche Jugendliche nicht. Das heißt, weibliche Jugendliche sind einer stärkeren kumulierten (Mehrfach-)Belastung ausgesetzt als männliche.

Weitere Analysen zeigen, dass als (überwiegend männliche) Täter häufig Mitschüler, Freunde und Bekannte genannt werden. Kontexte der Erfahrungen sind dabei insbesondere die Schule sowie der öffentliche Raum (u.a. Straße, Bushaltestelle, Bahnhof) und das Internet (Maschke & Stecher 2022, S. 12f., 84f.).

Kommen wir zu den Formen körperlicher sexualisierter Gewalt. Auch dazu ein O-Ton aus Speak!: „Auf einer Party von Freunden hat mich ein Fremder ca. 17 Jahre an Brust, Taille und Oberschenkel angefasst und mich an die Wand gedrückt. Ich habe ihn weggestoßen. Das haben einige gesehen.“

Tabelle 2: Anteil der Jugendlichen, die von mindestens einer Form körperlicher sexualisierter Gewalt betroffen sind – getrennt nach Geschlecht und Speak! Studie

	Jugendliche Hauptstudie (Regelschulen)		Jugendliche Förderschulen		Jugendliche Berufliche Schulen	
Mindestens eine Form erlebt	23 %		30 %		41 %	
	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.	Weibliche Jgdl.	Männliche Jgdl.
	35 %*** ¹⁾	9 %	47 %***	18 %	62 %***	18 %

Basis: Alle befragten Jugendlichen je Studie. Quellen: Speak! Hauptstudie (Regelschulen) $n_{\text{gewichtet}} = 2.651$; Speak! Förderschulen $n_{\text{gewichtet}} = 252$; Speak! Berufliche Schulen $n_{\text{gewichtet}} = 1.052$. Anmerkung: 1) Die Testung der Gruppenunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen basiert auf einem 2-seitigen Chi-Quadrat-Test je Speak! Studie (***) = $p \leq .001$; **) = $p \leq .01$; *) = $p \leq .05$; ohne Kennzeichnung = nicht signifikant).

Ein Viertel (23 %) der jüngeren Befragten (Regelschulen) hat körperliche Formen sexualisierter Gewalt erlebt und 30 % der Jugendlichen, die Förderschulen besuchen. Bei den älteren Jugendlichen der Beruflichen Schulen sind dies 41 %. Mit zunehmendem Lebensalter steigen auch hinsichtlich körperlicher Formen sexualisierter Gewalt die Prävalenzraten – bis zum Alter von etwa 17 Jahren. Durchgängig sind weibliche Jugendliche signifikant häufiger betroffen, am stärksten die älteren weiblichen Jugendlichen (Berufliche Schulen) – von ihnen geben zwei von drei Befragten an, körperliche sexualisierte Gewalt erlebt zu haben.

Die allermeisten Betroffenen berichten davon, körperliche sexualisierter Gewalt bereits mehrfach erfahren zu haben. Weibliche Jugendliche haben zudem mehrere Formen körperlicher sexualisierter Gewalt erfahren müssen; dies gilt für männliche Jugendliche nicht. Das heißt, weibliche Jugendliche sind einer stärkeren kumulierten (Mehrfach-)Belastung ausgesetzt als männliche

Ein alarmierendes Ergebnis bezieht sich auf die versuchte oder vollzogene erzwungene Penetration/Vergewaltigung. Dies betrifft in etwa jede 4. bzw. 12. jugendliche Befragte. Aber auch das ungewollte ‚Antatschen‘, das mehr als die Hälfte der weiblichen Jugendlichen erlebt hat und das erzwungene Berühren am Geschlechtsteil etc. spiegeln ein hohes Risiko wider, von körperlicher sexualisierter Gewalt betroffen zu sein – dem weibliche (insbesondere ältere) und vulnerable Jugendliche (wie an Förderschulen) im Besonderen ausgesetzt sind.

Weitere Analysen zeigen, dass ein Großteil der von körperlicher sexualisierter Gewalt betroffenen einen in etwa gleichaltrigen (in den allermeisten Fällen männlichen) Täter angeben. Bei den 14- bis 16jährigen Befragten geben bspw. knapp 80% an, dass dieser bis 17 Jahre alt war. Als risikoreiche Tatkontexte sind hier insbesondere der öffentliche Raum und ‚die Party‘ zu nennen (Maschke & Stecher 2022, S. 30f., 80, 84f.).

2.2) Folgen

„Ich habe mich verändert!“ und „Ich habe gedacht, dass ich es ohne Hilfe schaffen würde. Aber diese Ereignisse holen mich bis heute noch ein, dass ich manchmal Alpträume davon bekomme“ (O-Töne aus Speak!)

Wie viele andere Studien, zeigen auch die Speak!-Studien, dass das Erleben sexualisierter Gewalt mit negativen Folgen für die Gesundheit und das Selbsterleben verbunden ist. Dabei gilt für die Speak!-Studie, dass hinsichtlich **nicht-körperlicher Erfahrungen sexualisierter Gewalt zwischen 20 % und 35 % belastende Folgewirkungen angegeben haben, bei den von körperlicher sexualisierter Gewalt Betroffenen liegen diese Quoten sogar zwischen 26 % und 51 %**. Zu den in diesem Zusammenhang am häufigsten genannten Folgen gehören u.a. geweint zu haben, Sorgen und Ängste gehabt, sich geschämt oder anderen misstraut zu haben, zu denken ‚ich will nicht mehr da sein‘, Konzentrationsprobleme und Schlafstörungen. In Einzelfällen sprechen die Betroffenen auch von Suizidgedanken oder -versuchen.

Folgen zeigen sich dabei für weibliche Betroffene in stärkerem Maße als für männliche. Insbesondere aber bei den betroffenen Jugendlichen, die Förderschulen besuchen, wirken sich die Erfahrungen sexualisierter Gewalt besonders stark aus. Sie berichten deutlich häufiger von Folgen als gleichaltrige Betroffene, die Regelschulen besuchen, die gilt vor allem für körperliche Formen sexualisierter Gewalt. Außerdem ist hierbei auch der Unterschied

zwischen weiblichen und männlichen Betroffenen sehr ausgeprägt. Konstatieren können wir eine **erhöhte Vulnerabilität vor allem der Förderschülerinnen**.

Die Befunde zeigen auch, dass **je umfangreicher und schwerwiegender die Erfahrungen sexualisierter Gewalt sind, desto höher auch der Anteile der Jugendlichen sind, die über physische oder psychische Folgen des Erlebten klagen**. Festzuhalten ist zudem, dass die Folgen oft lange währen. Bei etwa der Hälfte derjenigen, die Folgen verspürt haben, haben diese für einen Zeitraum von drei oder mehr Monaten angedauert.

2.3) Aggressor:innen

„Ich finde es toll, dass sich jemand kümmert und nicht nur weggeschaut wird. Ich habe oft doofe Sachen gemacht, aber mir geschworen, dass ich niemanden mehr absichtlich verletzen möchte.“ (O-Ton aus Speak!)

In der Speak!-Studie an den Regelschulen zeigt sich, dass 28 % der 14- bis 16-Jährigen Befragten (davon 36 % der männlichen 21 % der weiblichen Jugendlichen) angeben, mindestens einmal etwas getan zu haben, das mit sexualisierter Gewalt (nicht-körperlich und oder körperlich) zu tun hat – das ist etwas mehr als jede/r vierte Jugendliche. Bei den 16- bis 19-jährigen Jugendlichen, die an den Beruflichen Schulen befragt wurden, sind es 35 % (45 % der männlichen und 27 % der weiblichen Jugendlichen) und damit jede/r dritte Befragte. Die Förderschüler:innen liegen mit insgesamt 31 % (34 % der männlichen und 28 % der weiblichen Jugendlichen) dazwischen. Haben wir bislang als einen zentralen Befund einerseits festgehalten, dass weibliche Jugendliche deutlich häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen sind, zeigt sich, dass sie andererseits signifikant seltener als Aggressor:innen in Erscheinung treten – wenngleich sich auch bei ihnen substantielle Gruppen finden, die sexualisierte Gewalt ausgeübt haben (Maschke & Stecher 2022, S. 63).

Weitere Analysen der Speak!-Studien zeigen, dass 20 % der Aggressor:innen angeben, sexualisierte Gewalt nur einmal ausgeübt zu haben. 38 % der Aggressor:innen geben 2-3mal an, 42 % öfter als 3mal. Damit gilt, dass die Mehrheit bereits mehrfach als Aggressor:innen in Erscheinung getreten ist (Maschke & Stecher 2022, S. 63).

3) Welche Auswirkungen haben scheinbar geschlechterspezifische Bilder/Rollen/Stereotype auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen und wie können diese scheinbar geschlechtsspezifischen Bilder/Rollen/Stereotype aufgebrochen werden?

Welche Auswirkungen haben scheinbar geschlechterspezifische Bilder/Rollen/Stereotype auf das Verhalten von Jugendlichen? Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass Jugendliche sich mit ihren teils existenziellen Fragen rund um Gender, Sexualität usw. „quasi automatisch dominanten (Gender-)Diskursen stellen müssen“ (Stauber 2013, S. 536). Dies gilt für alle Jugendlichen. Zu bedenken ist dabei, dass manche Diskurse als abgeschlossen gelten; Themen des Feminismus werden z.B. häufig als bereits bearbeitet und im Alltag umgesetzt betrachtet (Vogelsang, 2017, S. 46). Wenn aber (immer noch) bestehende asymmetrische Machtverhältnisse verleugnet werden, können sie schleichend und unhinterfragt zu einer Zementierung ungleicher Geschlechterverhältnisse führen (ebd., S. 47). Ähnliches gilt für die vermeintlich gegebene Pluralität, die verschleiert, „dass das zweigeschlechtliche System, die heterosexuelle Matrix und die nach Geschlechtern polarisierten Zuschreibungen den Orientierungsrahmen dominieren“ (Vogelsang 2017, S. 53). Medial thematisiert wird die

Öffnung von Geschlecht als „Variationsraum“ (Stauber & Walther 2013, S. 277), zugleich werden aber traditionelle Geschlechterbilder vermittelt. Medial produzierte (unerfüllbare) Erwartungen, Unsicherheiten und Unzulänglichkeiten gehen damit einher. Angesichts teils solch *verschleierter* Geschlechterverhältnisse scheint es besonders schwierig für Jugendliche, sich bewusst zu positionieren und eine eigene Haltung zu finden.

Wie können diese scheinbar geschlechtsspezifischen Bilder/Rollen/Stereotype aufgebrochen werden? „Geschlechterspezifische Bilder/Rollen/Stereotype“ werden getragen von einer gesellschaftlich symbolischen Ordnung und reproduziert u.a. in einem pädagogischen Diskurs, der sexualisierte Peergewalt weitestgehend negiert bzw. nicht problematisiert. Diskurse ‚filtern‘ in gewisser Weise das, was sagbar ist und was nicht (Wanka et al. 2020, S. 21). Transportiert werden „sanktionsbewehrte Vorstellungen von Normalität, auf die individuelle und kollektive Akteur*innen kaum umhin können sich zu beziehen“ (ebd.). Die jugendlichen Akteur:innen werden fortlaufend in solche „machtvollen Diskurse“ (ebd.) hineingezogen – und in diesem Prozess findet eine „Adressierung“ (ebd.) statt. Auf diese Weise werden Handlungen gerahmt und soziale Praktiken geformt (ebd.). Deutlich wird vor diesem Hintergrund, „mit welchen Wahrnehmungen von Unsicherheit und Ungewissheit Übergänge häufig verbunden sind“ (ebd.). Ein Beispiel stellt die diskursiv gestiftete, „machtförmige symbolische Ordnung[]“ (Rieger-Ladich 2020, S. 226) der Geschlechterverhältnisse dar. Notwendig ist deshalb eine produktive Auseinandersetzung mit normierten Geschlechterbildern, in partizipativer Orientierung, sozusagen auf Augenhöhe zwischen Jugendlichen und in pädagogische Kontexte eingebundenen Erwachsenen.

B Prävention

4) Welche Verantwortung haben Eltern und Fachkräfte sowie Lehrerinnen und Lehrer bei Peer-to-Peer-Gewalt und wie können sie dieser gerecht werden?

„[Beim] Thema sexualisierte Gewalt haben wir Nachholbedarf. Deswegen bin ich da auch froh einfach, da nochmal sensibilisiert zu werden. Also ich denke, dass DA noch mehr passieren könnte oder müsste. Und auch einfach das aktive Sprechen auch mit den Jugendlichen, weil es ist schon so ein Stück weit Tabuthema.“ (O-Ton Lehrkraft)

Wie bereits dargestellt, wird eine zunehmende Entpädagogisierung sichtbar. Erwachsene fühlen sich, wenn es um jugendrelevante Probleme in Peerkontexten geht, wie sexualisierte Gewalt oder auch genderspezifische Fragen, oft pädagogisch nicht zuständig. Kompetenzzuschreibungen, die die Verantwortung zur Lösung von Problemen – auch solche der Bearbeitung der Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt – werden bei den Peers belassen. ‚Macht das unter euch aus‘ kann eine solche Haltung zum Ausdruck bringen, ebenso Bagatellisierungen von sexualisierten Gewaltformen als ‚unbeholfene Flirtversuche‘ etc. Eine Haltung, die leicht übersieht, dass die Jugendphase durchzogen ist von Wechselwirkungen zwischen „Autonomie und Abhängigkeit, Kompetenz und Verletzlichkeit“ (Andresen & Künstler 2015, S. 332). Jugendliche brauchen neben Peers auch kompetente Erwachsene als Ansprechpartner:innen und Vertrauenspersonen. Gerade auch die Frage, die in Speak! gestellt wurde, zu welchen Themen Jugendliche mehr wissen möchten zeigt auf, dass Jugendliche

einen recht hohen Bedarf an Themen wie sexuelle Aufklärung, Gewalt, Partnerschaft, Hilfe und Beratung haben.

Dazu zählt, in pädagogisch orientierten Diskursen zur sexualisierten Peergewalt bisherige Deutungshorizonte, die Machtdifferenzen zwischen Jugendlichen ausblenden oder eine Problematisierung sexualisierter Peergewalt vermeiden, zu öffnen und sexualisierte Peergewalt als ein weitverbreitetes Phänomen mit weitreichenden Folgen für die Betroffenen anzuerkennen. Grundlage dafür ist die Förderung einer präventiv wirkenden Haltung. Dazu zählen vor allem eine „reflektierte, enttabuisierte innere Haltung zu Fragen der Sexualität, Macht und Abhängigkeit sowie eine ‚fehlerfreundliche‘ Kommunikations- und Streitkultur in einer Einrichtung“ (Rosenbauer 2007, S. 47). Eine präventive Haltung bildet u.a. auch die Basis für Disclosureprozesse – denn ob betroffene Jugendliche künftig (weiter) schweigen oder sprechen, hängt zu einem großen Teil davon ab, ob sie auf Pädagog:innen treffen, die sie ernst nehmen und glaubhaft Unterstützung anbieten können (Kavemann et al. 2016). Eine Grundlage dazu liegt in der Wahrnehmung von Jugendlichen zum einen in ihrer (potenziellen) Verletzlichkeit als auch zum anderen darin, ihre Sicherheit zu gewährleisten und zugleich ihrem Bedürfnis nach zunehmender Autonomie, Freiraum, Eigengestaltung und Mitwirkung zu entsprechen. Die spezifischen Ressourcen und Kompetenzen Jugendlicher in Prozesse der Gestaltung ihrer Umgebung partizipativ einzubinden sowie der gleichberechtigte Einbezug jugendlicher wie erwachsener Akteure sind zentrale Eckpfeiler der präventiven Arbeit, wie beispielhaft im nächsten Punkt dargestellt.

5) Wie werden Fachkräfte, Lehrerinnen und Lehrer im Umgang mit Peer-to-Peer- Gewalt in Aus- und Fortbildung geschult?

An den Universitäten Marburg (Maschke) und Gießen (Stecher) wurden zwischen 2018 und 2023 Materialien für pädagogische Fachkräfte zur Sensibilisierung für und zum Umgang mit sexualisierter Peer-Gewalt entwickelt. Kern der Materialien ist die Herausbildung einer präventiven Haltung. Die Hintergründe und die Materialien wollen wir hier kurz vorstellen.

5.1) Die präventive Haltung

„Es ist eher die AUSNAHME, dass wir sexuelle Gewalt mitbekommen. [...] Diese Anonymität passt dazu; im Internet sind sie anonym und in der Schule wird das mehr oder weniger verdeckt gemacht.“ (O-Ton Lehrkraft)

Dieser O-Ton, der aus einer Gruppendiskussion mit Lehrkräften zum Thema sexualisierte Gewalt stammt, verdeutlicht, dass sexualisierte Gewalt häufig außerhalb des Blickfeldes von Pädagog:innen stattfindet, „anonym“ und „verdeckt“, sodass vorgeblich kaum Eingriffsmöglichkeiten bestehen (siehe auch oben Frage 4). Verdeutlicht wird darin, dass man es gar nicht „mitbekommen“ könne, da die Jugendlichen im Verborgenen agieren. Dies allerdings widerspricht den häufigen Beobachtungen sexualisierter Gewalt im schulischen Raum oder auch in anderen öffentlichen Räumen, von denen die Jugendlichen mehrheitlich berichten (Maschke & Stecher 2022, Kapitel 5.3).

Wie die Ergebnisse der Speak! Studien zeigen, sind präventive Maßnahmen notwendig, um sexualisierter Peergewalt entgegenzuwirken. Sie sollten sich nicht nur an Jugendliche wenden, sondern gleichermaßen an Pädagog:innen. Dazu zählt, in pädagogisch orientierten Diskursen zur sexualisierten Peergewalt bisherige Deutungshorizonte, die Machtdifferenzen zwischen Jugendlichen ausblenden oder eine Problematisierung sexualisierter Peergewalt vermeiden,

zu öffnen und sexualisierte Peergewalt als ein weitverbreitetes Phänomen mit weitreichenden Folgen für die Betroffenen anzuerkennen. Grundlage dafür ist die Förderung einer präventiv wirkenden Haltung. Dazu zählen vor allem eine „reflektierte, enttabuisierte innere Haltung zu Fragen von Sexualität, Macht und Abhängigkeit sowie eine ‚fehlerfreundliche‘ Kommunikations- und Streitkultur in einer Einrichtung“ (Rosenbauer 2007, S. 47).

Die spezifischen Ressourcen und Kompetenzen Jugendlicher in Prozesse der Gestaltung ihrer Umgebung partizipativ einzubinden sowie der gleichberechtigte Einbezug jugendlicher wie erwachsener Akteure sind zentrale Eckpfeiler der präventiven Arbeit in SePP (**S**ensibilisierung und **P**rävention sexualisierter Peergewalt durch **P**artizipation; siehe den folgenden Abschnitt).

5.2) Das SePP-Kartenset – Präventionsmaterial für die Aus- und Fortbildung

Kern des SePP-Programms ist das Kartenset. Dabei handelt es sich um ein flexibel zu handhabendes Präventionsangebot, mit dessen Hilfe Schulen (und andere pädagogische Einrichtungen) rund um das Thema sexualisierte Peergewalt arbeiten können. In einem Begleitheft werden schulische Akteure – Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter:innen, Schulleitungen usw. – über den Umgang und die Einsatzmöglichkeiten informiert, die das Kartenset bietet. Das Kartenset ist darauf ausgelegt, sowohl die Diskussion in Kollegien als auch zwischen Lehrkräften und Jugendlichen anzuregen und pädagogisch zu leiten.

Unter dem Titel „Sexualisierte Gewalt: Erkennen, Handeln, Vorbeugen“ wurde das Kartenset für Schulen in Hessen adaptiert und vom Hessischen Kultusministerium an alle allgemeinbildenden und beruflichen Schulen (mit Ausnahme der Förderschulen) verteilt.

Das Kartenset besteht aus einem Begleitheft und Karten, die in vier Module eingeteilt sind.

Das Begleitheft zum Kartenset informiert insbesondere Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Schulleitungen über den Umgang und die Einsatzmöglichkeiten, die das Kartenset bietet. Dabei werden in aller Kürze zentrale Ergebnisse aus den für Hessen repräsentativen Speak!-Studien vorgestellt sowie Informationen über die Entstehung des Kartensets – im Rahmen eines Entwicklungsprojekts mit Pilotschulen – zu geben.

Das Kartenset ist in vier Module eingeteilt.

ERKLÄR-Karten – Die grün-weiß schraffierten Karten enthalten Erklärungen (alphabetisch geordnet) zu verschiedenen Begriffen, die im Kartenset vorkommen. Diese Karten können einfach auf den Tisch gelegt werden, **um (noch) unbekannte Begriffe kennen zu lernen**.

WIBA-Modul (magenta) – Ziel dieses Moduls ist es, mit Hilfe dieser Karten eine Wissensbasis zum Thema sexualisierte Gewalt wie auch zu Formen digitaler (sexualisierter) Gewalt aufzubauen. Dieser erste Schritt stellt eine Art „Warming up“ für Jugendliche und Lehrkräfte dar. Vermittelt werden Begriffe, Daten und Fakten zum Thema, oft in spielerischer Quizform. Die Wissensbasis verdeutlicht, **worum es bei sexualisierter Gewalt Peer to Peer überhaupt geht und warum Prävention dringend notwendig ist**.

SENSI-Modul (gelb) – Ziel ist in diesem Modul, für das Thema sexualisierte Gewalt zu sensibilisieren – das erworbene Basiswissen anzuwenden und beispielsweise Situationen einschätzen zu lernen. Die Karten enthalten Illustrationen von Situationen, die eingeordnet

werden sollen. Verwendet werden auch O-Töne von Jugendlichen aus den Speak!-Studien, die zum Nachdenken und zur Diskussion anregen. **Das Modul sensibilisiert die Wahrnehmung.**

PRÄV-Modul (blau) – Aufbauend auf den beiden vorherigen Modulen steht in diesem Modul die Prävention im Fokus. Ziel ist es, handlungsfähig(er) und sicherer im Umgang mit sexualisierter Gewalt zu werden. Dazu weisen die Karten konkrete Übungen und Aufgaben aus, die in (Klein-)Gruppen durchgeführt werden sollen. Das Modul **verbindet das erworbene Basiswissen und die sensibilisierte Wahrnehmung und zielt auf die Förderung einer präventiven Haltung sowie auf die Frage, wie sexualisierte Gewalt möglichst vermieden werden kann.**

Die Materialien werden derzeit für den Einsatz außerhalb der (hessischen) Schulen, u.a. für die offene Jugendarbeit, überarbeitet.

5.3) Partizipation und Biografische Anschlussfähigkeit als zentrale Aspekte präventiver Arbeit

Für die SePP-Präventionsmaterialien sind zwei Punkte bedeutsam, die auch für die Fort- und Ausbildung von Fachkräften im Bereich Prävention aus unserer Sicht zentral erscheinen: ein *partizipatives Vorgehen*, das Kinder und Jugendliche in die Erarbeitung des Themas miteinschließt und die *biografische Anschlussfähigkeit* der Bearbeitung des Themas an das Alter und die Erfahrungswelt der jeweiligen Gruppe von Kindern und Jugendlichen.

In die Entwicklung der SePP-Materialien waren Jugendliche mit eingebunden und haben mit den Wissenschaftler:innen über die Materialien diskutiert. Partizipation kennt verschiedene Ansätze. Eine gemeinsame Schnittmenge ist jedoch „die aktive Einbeziehung und Stärkung (Empowerment) der Menschen“ (Rudolf-Jilg 2008, S. 28). Das Miteinander ‚auf Augenhöhe‘ ist dabei nicht ohne Aushandlungen, als Teil eines längeren Prozesses, zu erreichen. Gerade den Erwachsenen fällt die Aufgabe zu, die Heranwachsenden in ihren Anliegen, Gedanken, Wünschen und Ängsten ernst zu nehmen und diese verstehen zu wollen. Vor diesem Hintergrund beinhaltet SePP die intensive Mitwirkung der Jugendlichen selbst (siehe oben). Die Jugendlichen erarbeiteten gemeinsam mit Lehrkräften bzw. pädagogischen Fachkräften die Präventionsschritte mit. Neben der Aktivierung aller Akteur:innen und der adressatengerechten Vorbereitung des präventiven Vorgehens ermöglicht die Beteiligung von Jugendlichen, dass Themen im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt diskutiert und bearbeitet werden, die für die jeweilige Altersgruppe auch im aktuellen Erleben zentral sind. Die Jugendlichen werden vor allem dann von Diskursen ‚mitgenommen‘ und fühlen sich angesprochen, wenn sie anschlussfähig sind an ‚sensible Phasen‘ in der Entwicklung und der biografischen Bearbeitung von Fragen, die z. B. Sexualität, Partnerschaft, Geschlechteridentitäten etc. betreffen.

Beide Aspekte – Partizipation und biografische Anschlussfähigkeit – sind zentrale Bedingungen erfolgreicher präventiver Arbeit.

C. Intervention

6) Welche Schutzmaßnahmen greifen altersspezifisch?

7) *Wie könnte ein Interventionsleitfaden in den verschiedenen Bereichen von Kita, Schule bis Jugendarbeit aussehen und welche Elemente sollte er mit Blick auf Peer-to-Peer-Gewalt berücksichtigen?*

8) *In welchem Maße beeinflussen sexualpädagogische Konzepte in Kindertageseinrichtungen das Auftreten sexueller Übergriffe durch Kinder?*

9) *Was sind die Ursachen für sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche bzw. peer-to-peer Gewalt im Allgemeinen und welche Faktoren begünstigen diese?*

Literatur

Andresen, S., & Künstler, S. (2015). Vulnerabilität und sexuelle Gewalt in der Kindheit. Zeitschrift für Sexualforschung, 28, 318–334

Böhnisch, L. (2013). Männlichkeit als Bewältigungsmuster in biografischen Übergängen. In Schröer, W., Stauber, B., Walther, A. & Lenz, K. (Hrsg.), Handbuch Übergänge. Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 504517

Delphendahl, S. (2018). Jugendliche als Täter/innen und Opfer sexueller Gewalt. In PETZE Institut für Gewaltprävention (Hrsg.). Echt Krass! Jugendliche und sexuelle Gewalt. Kiel, 49

Hagemann-White, C. (1992). Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bestandsanalyse und Perspektiven. Forschungsberichte des BIS. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag-Ges.

Kavemann, B., Nagel, B. & Hertlein, J. (2016). Fallbezogene Beratung und Beratung von Institutionen zu Schutzkonzepten bei sexuellem Missbrauch. Erhebung von Handlungsbedarf in den Bundesländern und von Bedarf an Weiterentwicklung der Fachberatungsstellen. Berlin: Expertise im Auftrag des UBSKM, online abrufbar unter: [beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Hintergrundmaterialien/Expertise_Fachberatungsstellen.pdf](https://www.missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Hintergrundmaterialien/Expertise_Fachberatungsstellen.pdf)

King, V. (2004). Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Wiesbaden: VS Verlag

Krahé, B. (2009). Sexuelle Aggression und Opfererfahrung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Psychologische Rundschau 60(3), 173183

Maschke, S. (2020). Sexualisierte Gewalt Peer-to-Peer - Reflexionen über die Bedeutung der Peers aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. In Fuchs, T., Schierbaum A. & Berg, A. (Hrsg.), Jugend, Familie und Generationen im Wandel. Erziehungswissenschaftliche Facetten. Wiesbaden: Springer VS, 83102

Maschke, S. & Stecher, L. (2017). „Speak!“ Die Studie. Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Öffentlicher Kurzbericht. Wiesbaden: Hessisches Kultusministerium. Verfügbar unter: https://www.speak-studie.de/assets/uploads/kurzberichte/201706_Kurzbericht-Speak.pdf

- Maschke S. & Stecher, L. (2018a). Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute. Weinheim Basel: Beltz
- Maschke, S. & Stecher, L. (2018b). „Speak!“ Die Studie. Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Erweiterungsstudie Förderschulen. Kurzbericht. Wiesbaden: Hessisches Kultusministerium. Verfügbar unter: https://www.speak-studie.de/Kurzbericht%20Speak_F%C3%B6rderschule_2018-04-12.pdf
- Maschke, S. & Stecher, L. (2021). „Speak!“ Die Studie. Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Erweiterungsstudie Berufliche Schulen. Kurzbericht. Wiesbaden: Hessisches Kultusministerium. Verfügbar unter: <https://www.speak-studie.de/pdf/Kurzbericht%20Speak%20berufliche%20Schulen%20HKM%2026.02.2021.pdf>
- Maschke, S. & Stecher, L. (2022a). Expertise zur Machbarkeit der Durchführung von Dunkelfeldstudien im Erhebungskontext Schule zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Im Auftrag des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Berlin. Verfügbar unter: https://beauftragtemissbrauch.de/fileadmin/user_upload/Publicationen__Expertisen_und_Studien/Expertise_UBSKM_Dunkelfelderhebung_Schule_2021.pdf
- Maschke, S. & Stecher, L. (2022b). „Ich habe so etwas erlebt – und will es nie wieder“. Sexualisierte Gewalt aus der Perspektive Jugendlicher: Fakten, Einordnungen und Prävention. Weinheim Basel: Beltz
- PETZE Institut für Gewaltprävention (Hrsg.) (2018). Echt Krass! Jugendliche und sexuelle Gewalt. Präventionsmaterial für Schule und Jugendhilfe. Kiel
- Rosenbauer, N. (2007). Wenn passiert, was nicht passieren darf... Gewalt und andere Tabus in den Erziehungshilfen. Sozial Extra, 31(9/10), 4547
- Rudolf-Jilg, C. (2008). Eine (hilflose) Jugend zwischen Bushido und Niceguys: Prävention bei Übergriffen unter Jugendlichen. IzKK-Nachrichten (Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung), 1, 27–32
- Stauber, B. & Walther, A. (Hrsg.) (2013). Junge Erwachsene – eine Lebenslage des Übergangs? In Schröer, W., Stauber, A., Walther, A., Böhnisch, L. & Lenz (Hrsg.), Handbuch Übergänge. Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 270290
- Stickelmann, B. (2013). Gewalt im Jugendalter als Übergangshandeln. In Schröer, W., Stauber, A., Walther, A., Böhnisch, L. & Lenz, K. (Hrsg.), Handbuch Übergänge. Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 435453
- Vogelsang, V. (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Wiesbaden: Springer VS
- Wanka, A., Rieger-Ladich, M., Stauber, B. & Walther, A. (2020). Doing Transitions: Perspektiven und ziele einer reflexiven Übergangsforschung. In Walther, A., Stauber, B., Rieger-Ladich, M. & Wanka, A. (Hrsg.), Reflexive Übergangsforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen. Opladen, Berlin u. Toronto: Barbara Budrich, 11–36

Walther, A. (2014). Übergangsregimes. Übergänge zwischen Schule und Arbeit im internationalen Vergleich. In Hof, C., Meuth, M. & Walther, A. (Hrsg.), Pädagogik der Übergänge. Weinheim und Basel: Juventa Beltz, 78103

Youniss, J., & Smollar, J. (1985). Adolescent relations with mothers, fathers, and friends. Chicago: University of Chicago Press